

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 23 (1970)

Artikel: Otto Keller-Lips, Gibswil (1882-1967)
Autor: Schmid, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OTTO KELLER-LIPS, GIBSWIL

1882–1967

Otto Keller wurde vorab in seiner engeren Heimat, dem Zürcher Oberland, und in Kreisen der Textilindustrie bekannt, wo seine hervorragende Leistung und Haltung als Unternehmer in bester Erinnerung geblieben ist. Daneben widmete er sich mit besonderem Eifer den Sozialwerken der Textilindustrie und auch einem der größten gesamteidgenössischen Sozialwerke, war er doch während 27 Jahren Mitglied des Verwaltungsrates der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt (SUVA) in Luzern, wo er sich mit Sachkenntnis und schöpferischer Vehemenz unverdrossen für die Förderung der Unfallverhütung eingesetzt hat. Er ist der Typus des bodenständigen, ländlichen Unternehmers, der sich in Notzeiten selbst mit der Aufopferung seines Vermögens zu seinen Angestellten und seiner Arbeiterschaft bekennt.

Gibswil

Wer nicht im Zürcher Oberland zu Hause ist, weiß vielleicht nicht, wo Gibswil liegt. «Im Töbital», könnte mancher glauben, der einen raschen Blick auf die Landkarte wirft. Aber Gibswil liegt nicht im Töbital, sondern dort, wo das Töbital aufhört und das Tal der Jona beginnt. Diese beiden Wildwasser fließen gleichsam in einer und derselben Talfurche, die Töb nach Norden und, jenseits der erhöhten Wasserscheide, die Jona nach Süden. Beide Flüsse haben, seitdem es im Zürcher Oberland Spinnereien und Webereien gibt, fleißig mit ihrer Wasserkraft in Fabriken gearbeitet. Später trat zuerst die Dampfmaschine, dann weitgehend der Elektromotor an die Stelle der Wasserkraft, aber die Fabriken und ihre Arbeiter haben ihre Standorte behalten, und zum Klappern der Webstühle in Gibswil rauscht immer noch das Wasser der Jona an der Fabrik vorbei!

Die Weberei Neuthal

Die Weberei Neuthal (Post 8498 Gibswil) – Gibswil gehört zur Gemeinde Fischenthal – ist im Jahr 1861 entstanden. Ihr Gründer war Caspar Honegger von Wald (1820–1892), ein Namensvetter des Gründers der Maschinenfabrik Rüti. Caspar Honegger wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf; der Vater war Nagelschmied, die Mutter saß am Handwebstuhl. Für die Armut der Zeit um 1830 ist ein Ausspruch, den die Familientradition ihr in den Mund legt, charakteristisch: «Sie möchte nur einmal im Jahr so viel Brot essen dürfen, daß sie richtig satt wäre.»

Caspar arbeitete schon mit acht Jahren als Knüpfer in einer Spinnerei, wo er für die vierzehnstündige Arbeit einen Taglohn von 50 oder 60 Rappen heimbrachte. Später erlernte er den Schlosserberuf und verstand nun etwas von Maschinen. So gründete er 1853 eine mechanische Weberei, die er 1861 in einen Neubau mit 90 Webstühlen ins Neuthal verlegte.

Es war eine harte Zeit, doch kam die Weberei Neuthal ordentlich vorwärts. Honegger nahm, kurz bevor er sich zum Sterben hinlegte, seinen Schwiegersohn Ernst Hatz 1892 ins Geschäft, der zusammen mit seiner Frau und den Geschwistern die Kommanditgesellschaft Honegger & Co. gründete und das Unternehmen mit wechselndem Glück betrieb. Schon am 1. Januar 1903 rief er zu seiner Entlastung den damals 21jährigen Neffen Otto Keller herbei, der dann nach dem frühen Tod von Ernst Hatz-Honegger im Jahr 1906 die Firma übernahm.

Otto Keller war ein Enkel des Gründers und hatte von diesem die Ausdauer, die Großzügigkeit und die gerade und aufrechte Gesinnung geerbt. Sein Geburtsort war Bern. Dort hatte sein Vater, Gustav Keller-Honegger, ebenfalls ein Schwiegersohn des Gründers, als Versicherungsfachmann und Generalagent der «Zürich-Unfall» und der «Helvetia-Feuer» einen großen Wirkungskreis aufgebaut. Gustav Keller (1840–1909) war in Fischenthal, der Heimat etlicher bedeutender Keller-Familien, geboren. Er hatte sich dem Lehramt gewidmet und in Uster als Sekundarlehrer gewirkt, sich dann aber dem noch jungen, doch vielversprechenden Versicherungsgeschäft zugewandt.

Der junge Otto Keller verbrachte seine Ferien meist im Neuthal und machte sich mit dem Geschäft seines Großvaters Honegger und seines Onkels Hatz so vertraut, daß er sich dort heimisch fühlte. Doch riet ihm der Onkel von der Textilindustrie ab, weil sie sehr schlecht ging, und so

besuchte er in Bern die Handelsabteilung des Gymnasiums, machte dann im Geschäft seines Vaters eine kaufmännische Lehre durch und arbeitete zwei Jahre lang bei der Niederlassung der «Zürich-Unfall» in Paris, wo ein anderer Onkel wirkte, der später als Generaldirektor dem ganzen französischen Geschäft der «Zürich» vorstand. Otto zögerte keinen Augenblick, als ihn von Paris aus der Ruf des Onkels aus dem Neuthal erreichte. Er machte dann die Praxis in der ganzen Weberei, d. h. arbeitete wie jeder Arbeiter seine 65 Stunden in der Woche. Dann entschloß er sich, umzusatteln. Während eines Jahres besuchte er das Technikum für Textilindustrie in Reutlingen (Württemberg), das er mit dem Diplom, einer sehr seltenen Auszeichnung, verließ, um am 1. April 1904 definitiv ins Geschäft im Neuthal einzutreten. Sein Anfangslohn betrug monatlich 150 Franken.

Die Weberei beschäftigte damals ungefähr 100 Arbeitskräfte, die 200 meist veraltete Webstühle bedienten, auf denen vorwiegend glatte Gewebe hergestellt wurden. – In August Rüegg fand sich 1905 der Mann, der Otto Kellers rechte Hand werden sollte, besonders als dieser nach dem Hinschied von Ernst Hatz im Sommer 1906 das Geschäft allein übernahm und die Universalerbin seines Onkels, Frau Witwe Emilie Hatz-Honegger, kaufte.

Zur Weberei gehörten um 1905/06 ein Gütergewerb mit 8 Stück Hornvieh und zwei Pferden sowie zehn Wohnhäuser, beziehungsweise Häuserteile, mit 25 Arbeiterwohnungen. Nach 50 Jahren waren es 35 Wohnhäuser mit 81 Wohnungen, und die Fabrik enthielt 212 größtenteils neuwertige, bis 3 Meter breite Webstühle, meist Automaten. Die Produktion bestand damals aus Feingeweben, von denen viele, vor allem Mousseline, massenhaft in der Stickerei verwendet wurden. Die Baumwollweberei lieferte den Stickern den Stickboden, das feine, tüllartige Gewebe, das die gestickten Schmuckfiguren aufnimmt. Aber schon um 1909 setzte die Krise der Stickerei ein. Im Laufe weniger Jahre ging die weltberühmte Stickerei-Industrie, die den Wohlstand St. Gallens, ja der ganzen Ostschweiz, begründet hatte, als Opfer neuer Modeströmungen zugrunde.

Die zunehmende Arbeitslosigkeit der Stickerei wirkte sich bald auf die Baumwollspinnerei und -weberei aus und lähmte auch den Lebensnerv der Weberei Neuthal. Inzwischen hatte das 1890–1900 aufgekommene Verfahren der Mercerisation – darüber erfährt der Leser mehr aus dem Lebensbild von Georges Heberlein-Staehelin in diesem Band – bedeutungsvolle Möglichkeiten der Textilindustrie hervorgebracht; verfeinerte Ausrüstungs-

methoden, vor allem mit Hilfe der Chemie, ließen Stoffarten wie Opal und Organdi entstehen.

Der Ausfall der Stickerei, das Aufkommen mercerisierter Baumwollgarne und -stoffe und gänzlich neuer Ausrüstungsmethoden bedeutete für Otto Kellers Weberei gründliche Umstellungen im Betrieb. Dazu kamen die wechselnden wirtschaftspolitischen Konstellationen des Ersten Weltkrieges, die für viele Zweige der schweizerischen Textilindustrie bei herabgesetzter Arbeitszeit, Teuerung und Geldentwertung zwar willkommene Arbeit, aber auch neue soziale Probleme, dazu Teuerungszulagen und Grundloohnerhöhungen brachten. Im Jahr 1918 war das Geschäftsergebnis so günstig, daß Otto Keller einen Wohlfahrtsfonds von 50 000 Franken und einen Krisenfonds von 80 000 Franken anlegen konnte.

Die Krise zwischen den beiden Weltkriegen

Von 1920 bis 1936 dauerte mit kurzen Unterbrechungen – vereinzelte gute Jahre lagen dazwischen – die Zeit der großen Krise. Das Ausland konnte wieder liefern und unterbot kraft abgewerteter Währungen die Preise, die der Schweizer Fabrikant verlangen mußte. Der Preiszerfall, die Überproduktion, die Arbeitslosigkeit trafen die Textilindustrie besonders schwer. Die Preise, die z. B. für Mousseline bezahlt wurden, sanken bald weit unter die Gestehungskosten, so daß es nicht verwundern kann, wenn die Weberei Neuthal schon das Jahr 1921 mit einem Verlust von 263 000 Franken abschloß. Damals versteuerte Otto Keller noch ein Vermögen von 1,2 Millionen. Im Jahr 1935 waren davon noch 60 000 Franken vorhanden, die er deklarierte, um das Gesicht zu wahren; denn in Wirklichkeit stand er im Minus, weil die Reserven auch aufgebraucht waren. Kein Wunder, daß damals die von der Textilindustrie abhängige Gemeinde Wald oft als ein aussterbendes Dorf bezeichnet wurde.

Der Bund übernahm im Herbst 1932 die produktive Arbeitslosenfürsorge, weil die meisten Unternehmungen außerstande waren, Beiträge zu leisten. Otto Keller verlor trotz allen Hindernissen den Mut nicht, er kämpfte mit den Mitteln der Rationalisierung, der Automatisierung, der genauen statistischen Erfassung und Kalkulation gegen die Krise und stand mit einer Reihe von Textilindustriellen im Gedankenaustausch von Betriebserfahrungen. Er scheute auch keine Kosten, Sachverständige heranzuzie-

hen, Markt- und Betriebsanalysen anfertigen zu lassen, sich die Erkenntnisse der Psychotechnik zu eigen zu machen, um aus den Schwierigkeiten herauszukommen. Mit dem Schwund der Substanz erschöpften sich auch die liquiden Mittel. Otto Keller sah sich in diesen Jahren öfters gezwungen, seinen Verpflichtungen mit Dreimonatsakzepten nachzukommen, wenn die Bankkredite erschöpft waren. Er bat in der Bedrängnis 1934 seinen Cousin in Paris um ein Darlehen von 50 000 Franken, und er erhielt es auch. In dem Brief, der die Schilderung seiner damaligen Lage enthält, heißt es: «Ich kämpfe um meine Ehre und um die Existenz meiner Familie. Was die Sicherheit anbelangt, die ich Dir heute offerieren kann, so ist sie mager; die Lebensversicherungspolice sind alle bei der Bank mit dem Rückkaufswert belehnt . . .»

«Aber zuletzt sind alle diese Verpflichtungen samt Zinsen honoriert worden», schreibt der Chronist voller Stolz, «niemand kam auch nur um einen Rappen zu Schaden.» Es war auch nie ein Arbeiter der Weberei Neuthal gezwungen, stempeln zu gehen. Otto Keller setzte alles daran, die Belegschaft durchzuhalten und den Staat nicht in Anspruch zu nehmen. Die Arbeiterschaft prägte damals das Wort «Im Neuthal geht es immer gut».

Dabei häuften sich zeitweise Rückschläge auf Rückschläge. Otto Keller hatte sich viel vom Exportgeschäft versprochen und in den 1920er Jahren auf eigenes Risiko von seinen Produkten nach Rumänien exportiert. Doch zerfiel dort, als es schlecht ging, nicht nur die Währung, sondern auch die Geschäftsmoral. Die gelieferten Waren verschwanden, die Behörden schützten die Schuldner, so daß Verluste von Hunderttausenden von Franken eintraten und abzuschreiben waren.

Das Tief, unter dem die gesamte schweizerische Wirtschaft, vor allem die exportorientierte und auch der Fremdenverkehr, unsäglich litt, konnte erst überwunden werden, als die Schweiz im Herbst 1936 den Franken abwertete. Damals wurden die Schweizer Industrien wieder exportfähig, und auch die Weberei Neuthal erholte sich.

Der Unternehmer

Ein Unternehmer muß seine Augen offen halten; denn alles wandelt sich. Das gilt vorab für die Textilindustrie, aber auch für alle übrigen Industrien. Werfen wir einen Blick auf den Werdegang der synthetischen

Textilfasern. Im Jahr 1928 wurden bei Dupont de Nemours in den Vereinigten Staaten – vielleicht durch Zufall – fadenbildende Verbindungen erfunden. Um 1940 kam erstmals die Nylonfaser auf den Markt. Von 1949 an begannen die synthetischen Fasern den natürlichen Konkurrenz zu machen. Denn ihre Vorzüge waren unbestritten: sie waren gleichmäßiger als die Naturfasern, besaßen hohe Reißfestigkeit und ließen sich in einer vorher nie gekannten Feinheit herstellen. Dazu kam noch die geringe Aufnahmefähigkeit für Wasser.

Otto Keller besaß das Talent, den Wert der Menschen rasch zu erkennen. So fesselte er einige tüchtige Mitarbeiter lebenslänglich an sich und an sein Unternehmen und so hat er vorzügliche Männer und Vorgesetzte herangezogen, wie den Prokuristen August Rüegg, den Obermeister Fidel Baumgartner und den Textiltechniker Johann Bamert. Dieser war 1926 als Fünfzehnjähriger eingetreten, wurde bald zum Webermeister befördert. Dann empfand er den Wunsch, seine Fachkenntnisse zu erweitern, und besuchte, mit Zustimmung und Förderung Otto Kellers, das Technikum für Textilindustrie in Reutlingen, um als diplomierter Webereitechniker ins Neuthal zurückzukehren. Hier entwickelte Bamert ein neues, grobmaschiges Vorhanggewebe, OKA-Dreher genannt. Es handelt sich um einen Mehrfachdreher zur Stabilisierung des gitterartigen Gewebes. Das Verfahren wurde international patentiert und brachte dem Geschäft einen neuen und nachhaltigen Auftrieb.

Der Besitzer der Weberei Neuthal hatte sich allerdings schon viele Jahre zuvor durch eine Umstellung auf die damals in Mode gekommenen Baumwollmarquise-Vorhangstoffe einen Namen gemacht und mit diesen Spezialgeweben nicht wenig zur erfreulichen Entwicklung des Betriebes beigetragen. Otto Keller hat bei der Maschinenfabrik Rüti in den Krisenjahren als erster 220 cm und 300 cm breite Webmaschinen bestellt, und einige Jahre später wurde sogar ein 6 Meter breiter Webautomat als Einzelanfertigung in Auftrag gegeben, der dem Unternehmen viele Jahre gute Dienste leistete und für die Besucher eine besondere Attraktion darstellte.

Die Kriegsjahre 1939–1945 brachten der Firma wieder ganz andersartige Probleme. Die Garnbeschaffung bereitete je länger je mehr Schwierigkeiten, die Baumwolle wurde rationiert, und die feinen Baumwollgarne und Zwirne, aus denen die Vorhanggewebe hergestellt wurden, waren mehrere Jahre überhaupt nicht mehr erhältlich. So blieb der Geschäftsleitung, wollte sie die Belegschaft durchhalten, nichts anderes übrig, als

sich auf Ersatzgarne wie Zellwolle und Kunstseide und damit auf ganz andere Artikel umzustellen.

In den Nachkriegsjahren wurde die Spezialisierung aber wieder mit großer Tatkraft vorangetrieben, und die Ersatzgewebe wurden raschmöglichst aus dem Fabrikationsprogramm gestrichen. In diesen guten Jahren wurde ein Neubau erstellt, auch der Maschinenpark erfuhr eine ständige Modernisierung. Die Vergrößerung des Betriebes wie auch vermehrte Schichtarbeit erforderten auch zusätzliches Personal und vermehrten Wohnraum. Die Firma entschloß sich daher zum Kauf von Häusern in der Umgebung und erstellte auch eine neue Wohnsiedlung im Jonatal, so daß den Mitarbeitern schließlich 100 betriebseigene Wohnungen zur Verfügung standen, gegenüber 35 im Jahre 1939.

In den 1950er Jahren spezialisierte sich der Neuthaler Betrieb immer mehr auf Vorhanggewebe. Daß damit das Risiko von Beschäftigungsschwankungen erheblich vergrößert wurde, hat die Geschäftsleitung bald schmerzlich erfahren müssen. In den Jahren 1958 und 1959 brach die Stunde der vollsynthetischen Fasern an. Die bisher beliebten Schweizer Baumwollmarquissette-Gardinen, welche besonders bei den deutschen Hausfrauen einen fast legendären Ruf genossen und dank einer Spezialausrüstung eine Monopolstellung besaßen, wurden fast von einem Tag auf den andern von Gardinen aus künstlichen Garnen verdrängt. Da diese Polyestergarne effektiv große Vorzüge aufweisen – sie gehen u. a. nach der Wäsche nicht ein und müssen auch nicht gebügelt werden –, blieb der Firma nichts anderes übrig, als den Betrieb möglichst rasch auf die endlosen Garne umzustellen. Dies bedingte eine Aufstockung des Neubaus sowie größere maschinelle Neuanschaffungen. Es darf als Glücksfall bezeichnet werden, daß das umfangreiche Lager von Baumwollmarquissette noch ohne allzu große Verluste abgesetzt werden konnte.

Die 1960er Jahre brachten eine gedeihliche Weiterentwicklung, wobei der Anteil von Baumwollgeweben allmählich auf unter 10 % sank, während sich derjenige von Kunstfasern auf über 90 % erhöhte. Leider hat die Schweiz auf diesem Gebiet die unter der Ära der Baumwolle gehabte Vorrangstellung eingebüßt, was zur Folge hatte, daß der Anteil von Schweizer Gardinen im Ausland ständig zurückging. Der Weberei Neuthal ist es aber gelungen, die Produktion an Vorhanggeweben zu vergrößern und im Laufe der letzten Jahre auf rund 5 Mio m² jährlich auszudehnen, womit sie die größte einheimische Herstellerfirma von Gardinenstoffen geworden ist.

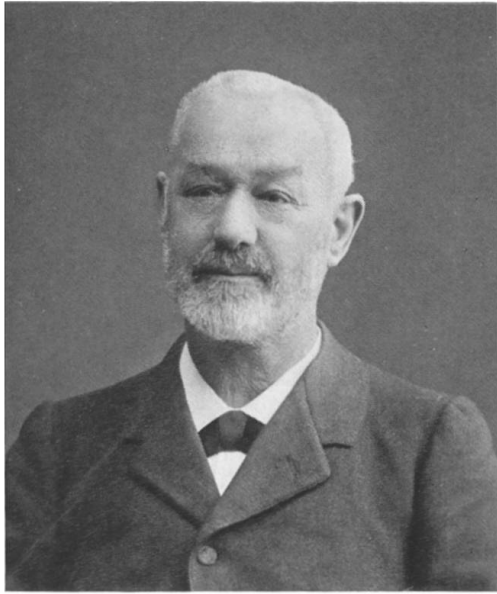
Doch wußte Otto Keller von Anfang an – und er folgte dieser Erkenntnis durch alle Wandlungen, die das Geschäft durchmachen mußte: das Produkt muß sich verkaufen, aber es muß auch hergestellt werden, und hier tritt die Wichtigkeit des Faktors Mensch in Erscheinung, denn die Qualitäten eines Produktes hängen vielfach von der Sorgfalt und Sachkenntnis der Leute ab, die an seiner Herstellung beteiligt sind. Ein Unternehmer, der auf eine treue Gefolgschaft zählen kann, ein Betrieb, dessen Personal an regelmäßiges und exaktes Arbeiten gewöhnt ist – sie bringen auch ein Produkt heraus, das sich sehen lassen darf. Eines der Geheimnisse des Erfolgs liegt sicher darin, daß Otto Keller täglich vier- bis sechsmal – meist zur selben Zeit – durch den Betrieb ging und sich dabei auch um Einzelheiten kümmerte; ein anderes liegt wohl im Treueverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Das klingt vielleicht etwas altmodisch, doch hat es sich beidseitig und seit Jahren bewährt. Als 1961 das hundertjährige Bestehen der Weberei Neuthal gefeiert wurde, konnte der Juniorchef, Karl Keller, 27 Arbeitnehmer – 17 Männer und 10 Frauen – namentlich begrüßen, die 25 und mehr Jahre ohne Unterbruch im Geschäft mitgearbeitet hatten. Sie erhielten alle ein Goldvreneli mit Etui und ein nach dem Dienstalter abgestuftes Geldgeschenk.

Otto Keller hat im Auf und Ab seines Lebens bewiesen, daß ein Unternehmer nicht unbedingt ein reicher Mann sein muß. Wenn er sein Geschäft versteht, seine Mitarbeiter hochschätzt und mit der Kundschaft umzugehen weiß, kommt er immer wieder hoch. Um den Preis des Fleißes freilich! Wenn er im Sommer auf die wöchentliche Geschäftsreise ging, fuhr er um 5 Uhr weg und stand um halb 7 Uhr schon beim ersten Kunden im Büro. So besuchte er bis zu 16 Kunden im Tag. In den Jahren 1940–1960 hat sich das Unternehmen weitgehend konsolidiert, und er durfte es noch erleben, daß der Wohlfahrtsfonds in eine leistungsfähige Pensionskasse übergeführt werden konnte. Seine Söhne nahm er 1947 als Teilhaber ins Geschäft auf, um sich zu entlasten. Seit dem Jahr 1956 ist der jüngste Sohn, Karl, Alleininhaber des Betriebes, assistiert von seinem Bruder Otto, während der zweite Bruder, Hans, in einer Textilfirma in St. Gallen wirkt. Als Otto Keller, der von allen geliebte und hochverehrte Seniorchef des Hauses, am 17. Mai 1967 im Alter von mehr als 85 Jahren starb, wußte er sein Lebenswerk in treuer und tüchtiger Hand.



Otto Keller

Otto Keller-Lips
Gibswil
1882–1967



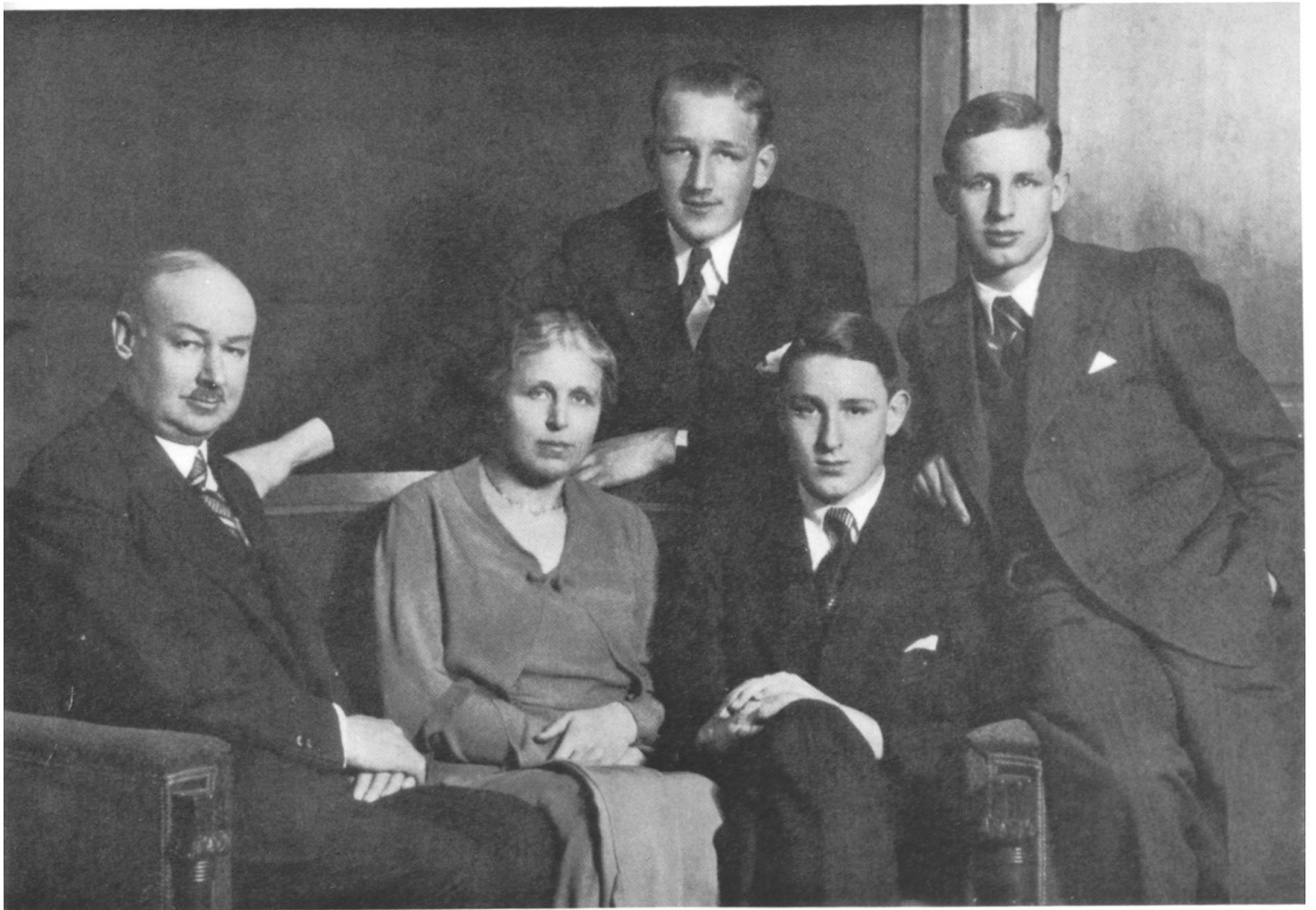
Der Vater, Gustav Keller-Honegger, 1840 bis 1909, erst Sekundarlehrer in Uster, dann Versicherungsfachmann in Bern.



Die Mutter, Emma Keller-Honegger, 1850–1928.



Hochzeitsbild der Ehegatten Keller-Lips, 1909.



Die Familie Keller-Lips im Jahre 1935, stehend die Söhne Hans und Otto,
sitzend neben den Eltern Karl.



Die Eltern mit der Mutter Keller und den
drei Söhnen.



Das Wohnhaus der Familie gegenüber der Weberei
Neuthal in Gibswil.



Die Weberei Neuthal im
Jahre 1935.

Die Weberei Neuthal im
Jahre 1960. ▼





Das Personal der Weberei Neuthal auf dem Geschäftsausflug von 1951 in Glion ob Montreux am Genfersee.



Auf einer Autofahrt im Gotthardgebiet. Zwei Mitglieder des Kegelklubs, die Autos besaßen und lenken konnten, führten die Kollegen mit. Die Limousine wurde von Otto Keller gesteuert.



Die heutigen Gebäude zweier weiterer Unternehmungen, mit denen Otto Keller während Jahrzehnten verbunden war:



Oben:
Die Weberei Wängi
im Thurgau.

Die Bandfabrik Streiff
in Altdorf (Uri).



Dem öffentlichen Andenken Otto Kellers ist diese von Otto Charles Bänninger (Zürich) entworfene Plastik auf dem Friedhof Wald gewidmet. Sie ist ein Geschenk der Familie Keller an die Gemeinde zum Andenken an den verstorbenen Industriellen. Der Bildhauer wählte für das Bildnis des Gottesboten einen grobkörnigen, harten Stein und verzichtete auf jede Art von engelhafter Lieblichkeit. Der Engel des Todes ist ein Verkünder der schlichten Wahrheit, die allein den Leidtragenden Trost spenden kann.

Otto Kellers Urnengrab auf dem Friedhof Wald.

Im Verwaltungsrat der SUVA

Otto Keller stand im Alter von 40 Jahren, als er auf Vorschlag des Arbeitgeberverbandes der schweizerischen Textilindustrie vom Bundesrat 1922 zum Mitglied des Verwaltungsrates der SUVA gewählt wurde. Genauer gesagt, er war im Verwaltungsrat der SUVA der Vertrauensmann der Textilindustrie mit Ausnahme der Seidenindustrie und der Stickerei. Ein leichtes Amt war das nicht gerade, denn die SUVA hatte ihre Tätigkeit erst wenige Jahre zuvor, 1918, begonnen, und niemand war mit ihr zufrieden. Den Fabrikanten erschienen die Prämien der Versicherung zu hoch, den Arbeitern die Entschädigungen zu niedrig, den Ärzten die Honorare zu klein. Streitigkeiten zwischen Unternehmern und der SUVA waren an der Tagesordnung.

Dem Verwaltungsratsmitglied aus der Fachgruppe kam eine Vermittlerrolle zu, die nicht wenig Nerven kostete; daß die Wahl auf Otto Keller gefallen war, beweist nicht nur das große Vertrauen, das er in Fachkreisen genoß, es spricht auch dafür, daß man ihm zutraute, im Gestrüpp widerstreitender Interessen den gerechten Weg zu finden. Als Versicherungsmann war er der schnelle und exakte Rechner, der für solche Verhandlungen erforderlich war, aber auch der gütige und verständnisvolle Mensch, den der Geist der Harmonie und der Klugheit nie verließ. Als Vertrauensmann der Textilindustrie hatte er Klagen von Textilindustriellen und von Textilarbeitern gegen die SUVA zu behandeln und schwierige Fälle abzuklären, bald der Direktion der Anstalt, bald den Versicherungspartnern erklärende Berichte zu erstatten. Ihm waren die Feinheiten der Entschädigungsberechnungen so geläufig wie die Kalkulation der Prämien.

In der Textilindustrie sind die Arbeitsverhältnisse immer sehr differenziert und kompliziert gewesen. Da galt es, den Unternehmern klar zu machen, wie exakt eine Lohndeklaration als Grundlage der Prämienberechnung abzufassen war, den Empfängern von Entschädigungen war zu bedeuten, daß die SUVA eine Versicherung, nicht eine Institution der Wohltätigkeit sei. Im Verwaltungsrat galt es, Fälle zu diskutieren und zu entscheiden, die in den ursprünglichen Ausführungsbestimmungen nicht vorgesehen waren. Auch da war Otto Keller in seinem Element.

Der Teufelskreis, in welchem Unfallkosten und Versicherungsprämien sich gegenseitig in die Höhe treiben, war auch der Leitung der SUVA bekannt, aber wie die Forderung nach systematischer Verhütung der Un-

fälle erfolgreich zu verwirklichen wäre, darüber hatte man sich noch wenig Gedanken gemacht. Man glaubte bei der SUVA, seine Pflicht getan zu haben, wenn Schutzvorrichtungen an gefährlichen Maschinen im Bilde gezeigt und im Auftrag der SUVA angefertigt und von ihr an die Firmen der betreffenden Branchen abgegeben wurden. Man versuchte es auch mit gedruckten Illustrationen, aber als Otto Keller anfangs 1927 aus Deutschland einen Unfallverhütungskalender erhielt und ihn sogleich an die Direktion der SUVA nach Luzern richtete mit der Aufforderung, etwas Ähnliches zu machen, erhielt er die sanfte Zurechtweisung, die SUVA sei zum Schluß gekommen, «vorläufig davon abzusehen, da nachweisbare Erfolge mit Unfallverhütungsbildern bis jetzt nirgends erzielt worden sind». Der Direktor der SUVA zweifelte an nachweisbaren Erfolgen mit Recht, weil derartige Erfolge kaum buchstäblich nachzuweisen sind – mit Unrecht, weil eine Zählung der verhüteten Unfälle nicht möglich ist und den leicht zählbaren unverhüteten Unfällen nicht gegenübergestellt werden kann.

Schon aus diesem Schriftstück mußte Otto Keller erkennen, daß es die damalige Direktion nicht gern sah, wenn Verwaltungsräte zu eifrig mitwirken wollten. Er sollte noch mehr solche Erfahrungen machen.

Im Jahre 1932 wurde das Thema Unfallverhütung in der breitesten Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt: eine Diskussionstagung in der ETH im April, eingeladen von Prof. von Gonzenbach vom Betriebswissenschaftlichen Institut, im September eine Tagung der Psychotechniker.

An beiden Tagungen sprach nach den Herren der SUVA und der Wissenschaft ein gewisser Lorenz Hartmann, Unfallinspektor bei Gebrüder Sulzer in Winterthur. Ein Abteilungschef der SUVA namens Beuttner hatte schon zuvor die Unfallstatistik als Wegweiser für die Herabsetzung der Unfallkosten bezeichnet. Aber er wurde von seinen Vorgesetzten und Kollegen nicht ganz ernst genommen. Lorenz Hartmann sprach auch in diesem Sinn, er machte sogar Beweise geltend, und Otto Keller erkannte bald, daß Hartmann dem Gedanken der Unfallverhütung gute Dienste leisten könnte. Im November 1932 stellt Otto Keller im Verwaltungsrat der SUVA in einem ausführlichen Exposé den Antrag, die statistische Abteilung der SUVA zur Erforschung der Unfälle und damit zur Förderung der Unfallverhütung auszudehnen, die Arbeitgeber aufzuklären und auf diesen Wegen eine Herabsetzung der Unfallkosten und damit der Prämien herbeizuführen. Er erklärte seinen Vorschlag: die Unfallstatistik habe in einzelnen größeren Betrieben genauen Aufschluß über die Ursachen und Um-

stände der Unfälle Auskunft zu geben. Nur dann könnten die Ursachen wirksam bekämpft werden.

Aber die SUVA-Direktion hatte keine Eile, auf diese Vorschläge zu antworten. Sie sah ihre Hauptaufgabe im Erlassen von Vorschriften, im Entwickeln von Schutzbrillen und andern Schutzvorrichtungen; das war zweifellos richtig, aber nur zu einem Teil. Auf der andern Seite stand der Mensch, der weder Vorschriften noch Schutzvorrichtungen beachtete und das Unheil durch falsches Selbstvertrauen herausforderte.

Diese Schwierigkeit hatte der ehemalige SUVA-Beamte Lorenz Hartmann längst erkannt. Er war im Herbst 1917, also zur Zeit der Vorbereitung der SUVA auf ihre Tätigkeit, engagiert worden, machte sich aber bei seinen Vorgesetzten durch seine Wachsamkeit und Initiative unbeliebt. Als er 1927–1930 das Büro der SUVA in Winterthur leitete, erkannte der damalige Generalsekretär der Firma Gebrüder Sulzer, Dr. Oskar Sulzer, seine Talente und engagierte ihn als Unfall-Inspektor der Firma. Im Hinblick auf den schlechten Geschäftsgang in der Krise drängte die Geschäftsführung darauf, die Unfallkosten und auch die SUVA-Prämien herabzusetzen, und erwartete von Hartmanns Arbeit eine solche Wirkung.

Hartmann zergliederte die Unfallbestände nach Strich und Faden und entdeckte nach den Zählungsergebnissen der Lochkarten, daß z. B. sehr viele Augenunfälle vorkamen, weil die Schutzbrillen nicht getragen oder weil sie verschmutzt waren. Sein Einschreiten bewirkte dann einen solchen Rückgang der Unfälle, daß die von der SUVA routinemäßig aufgestellte Prämienrechnung um 60 000 Franken zu hoch war. Die Firma Sulzer reichte deshalb Rekurs ein, und die SUVA, die das Vorgehen als eine Bedrohung ihrer Anstalt betrachtete, wollte ebenfalls den Rechtsweg beschreiten. Die Parteien handelten dann einen Vergleich aus: die SUVA ermäßigte ihre Rechnung um 30 000 Franken, die Firma schenkte ihr die anderen 30 000 Franken. Das war für Hartmann ein schöner Erfolg, der sich herumsprach und ihm bei Gebrüder Sulzer die Prokura eintrug. Das war im Frühjahr 1933.

Dann meldeten sich zahlreiche Industriefirmen, die ebenfalls von Hartmann beraten werden wollten, z. B. die Zent AG in Bern, bei welcher Nationalrat Schüpbach Präsident des Verwaltungsrates war, der gleiche Mann, der an der Spitze der SUVA stand! Die dritte Firma war Raduner in Horn, die vierte die Maschinenfabrik Oerlikon. Plötzlich waren so viele Firmen da, die Hartmanns Beratung beanspruchten, daß sie alle zusam-

men durch Verminderung der Unfälle jährlich 10 Millionen Franken an Unfall- und allen Nebenkosten einsparten und die früher verlorengegangenen Arbeitstage zurückgewannen. Lorenz Hartmann wurde dann auch von der aus Dr. h. c. Charles Simon (Rückversicherung), Dr. h. c. Hans Bosshard («Winterthur») und Dr. med. Eugen Bircher, Spitaldirektor, Aarau, bestehenden Dreierkommission vorgeladen, die – gemäß der Motion Gadiant im Nationalrat – im Auftrag des Bundesrates die Geschäftsführung der SUVA zu überprüfen hatte. Er betonte die hohe Qualität der von der SUVA entwickelten Schutzvorrichtungen, wies aber darauf hin, daß der wichtigste Faktor, der Mensch, viel zu wenig berücksichtigt wurde. Denn seine Erfolge in den Betrieben verdanke er vor allem den intensiven Hinweisen auf die Unfallgefahren und die Unfallfolgen. Es gelang ihm damit, den einzelnen Menschen für die Unfallverhütung zu gewinnen. Diese Methode, die Otto Keller in seinem Betrieb mit Erfolg erprobt hatte, sollte nach seiner Ansicht von der SUVA übernommen werden.

In einem Brief vom 11. Februar 1956 an Oberst Fritzsche vom Schweizerischen Baumeisterverband in Zürich schildert Otto Keller den ganzen Vorgang von 1934 und fügt bei: «Da ich fast gleichzeitig erwirkte, daß Verwaltungsrat und Direktion (der SUVA) sich an Ort und Stelle von den großartigen Erfolgen der Unfallverhütung bei Gebrüder Sulzer überzeugen sollten, war ich eben ‚enfant terrible‘ bei diesen Herren, und damit war das Schicksal meiner Eingabe auch schon besiegelt.»

Lorenz Hartmann gründete später im Einverständnis mit der Firma Sulzer ein eigenes Büro für Unfallverhütungs-Beratung, in welchem später sein Sohn, Dr. ing. Walter Hartmann, leitend mitwirkte. Die Nachfolger in der Leitung der SUVA haben freilich die Arbeit Hartmanns gewürdigt und auch die Vorschläge Otto Kellers zu Ehren gezogen. Und dieser war viel zu loyal, als daß er seinen Kollegen oder der SUVA-Direktion einen Groll nachgetragen hätte. Er schloß sich auch nach seinem Rücktritt aus dem Verwaltungsrat gerne den geselligen Ausflügen der SUVA an, und kurz vor dem Tode war es ihm noch vergönnt, den Verwaltungsausschuß und die Direktion zu sich ins Neuthal und nach Fischenthal einzuladen.

Für die Mitarbeit bei der SUVA brachte er das geeignete Rüstzeug aus seiner Tätigkeit im Versicherungsfach mit. Als Mitglied des Ausschusses, später als Vizepräsident, war es ihm beschieden, mit dem Präsidenten, dem bekannten Nationalrat und berühmten Fürsprecher Hermann Schüpbach aus Steffisburg länger als ein Vierteljahrhundert eng zusammenzuarbeiten,

Thun, den 30. November 1948

Lieber Otto,

Es tut mir ausserordentlich leid zu vernehmen, dass Du aus dem Verwaltungsrate der SUVA auszutreten gedenkst. Es werden zwanzig Mitglieder zu ersetzen sein; bei dieser Sachlage ist es ausserordentlich zu bedauern, wenn diejenigen, die den besten Einblick haben und sich am meisten um das Schicksal der Anstalt interessieren, verschwinden. Zu diesen Mitgliedern gehörtest in erster Linie Du. Im Namen des Verwaltungsrates danke ich Dir herzlich für die trefflichen Dienste, die Du dem uns anvertrauten sozialen Werke geleistet hast.

Wenn ich beim Ausscheiden aus dem Verwaltungsrate nichts anderes mitnehmen könnte als Deine Freundschaft, so würde mir das vollauf genügen. Ich nehme aber auch noch liebe Erinnerungen mit.

Mit herzlichen Grüssen bin
ich Dein

H. Schüpbach

Herrn
Otto Keller sen.
Industrieller
Neuthal-Gibswil

Ein Brief des Präsidenten des Verwaltungsrates der SUVA an Otto Keller.

und mit den Kollegen des SUVA-Verwaltungsrates verbanden ihn zahlreiche Freundschaften, die er sorgfältig zu pflegen verstand.

«25 Jahre SUVAL»

Das 150 Seiten starke Buch über die Organisation, die Tätigkeit und die Probleme der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt in Luzern (SUVAL, später zu SUVA abgekürzt), das Otto Keller im Juni 1946 herausgegeben hat, bezieht sich nicht nur auf die ersten 25 Jahre der Anstalt – ein solches Jubiläum wäre schon 1943 fällig gewesen –, sondern ganz persönlich auf die 25 Jahre, da der Verfasser dem Verwaltungsrat der SUVA angehörte. Im ganzen waren es bei ihm 27 Jahre.

Das Buch enthält eine allseitige, allgemeinverständliche Orientierung für Laien mit den wichtigsten Vorschriften und Gerichtsentscheiden – eine Publikation, wie man sie etwa von der SUVA selbst hätte erwarten können. Das Buch entstand aber nicht etwa im Auftrag der Anstalt; Otto Keller gab es im Selbstverlag heraus und bezahlte die Druckkosten aus der eigenen Tasche. Er wahrte sich damit die moralische Unabhängigkeit gegenüber der Anstalt, die in der Darstellung Kellers auch dessen persönliche Anschauungen wiedergegeben fand, wie z. B. die Abteilung für Unfallverhütung sei die wichtigste; lesenswert sind die beigelegten Ausführungen Hartmanns über die Zergliederung der Unfälle und die Forderung, daß sich jede Geschäftsleitung bei ihrem Personal für die Verhütung von Unfällen einzusetzen habe.

Otto Kellers Buch, das dem Außenstehenden wertvolle Aufschlüsse vermittelt, trug einiges dazu bei, daß die SUVA mit der Herausgabe eines «Führers» begann, der seither immer wieder überarbeitet und aufgelegt wird. So hat sein SUVA-Buch sozusagen den Eispanzer der Publizitätsscheu, der sich vordem um die Anstalt gelegt hatte, zum Schmelzen gebracht, eine Tatsache, an der dem Verfasser zweifellos ein Verdienst zukommt.

Tätigkeit in verwandten Unternehmungen

Die hohe fachliche Kompetenz Otto Kellers als Baumwollindustrieller und auch seine hervorragenden menschlichen Eigenschaften veranlaßten

die Kapitalgeber der thurgauischen Weberei Wängi AG, sich seine Mitarbeit zu sichern. So beteiligte er sich schon in den zwanziger Jahren mit einem Viertel des Aktienkapitals an dieser ungefähr 500 Webstühle umfassenden Baumwollweberei, bei der er als Delegierter des Verwaltungsrates wirkte. Lange ging dieser Betrieb gut. Niemand ahnte, daß der Direktor der Weberei Wängi sich mit dem Geld der Firma in unerlaubte und verhängnisvolle Spekulationen eingelassen hatte. Als die daraus entstandenen riesigen Verluste 1932 an den Tag kamen und der Schuldige vor dem Richter stand, konnte das Unternehmen nur durch den persönlichen Einsatz des neuen Direktors Willy Maurer, der schon vorher etwa sieben Jahre im Betrieb tätig gewesen war, vor dem Untergang gerettet werden.

Eine zweite Unternehmung der Textilindustrie ist die Bandfabrik Jacques Streiff AG, bei der Otto Keller während vielen Jahren Präsident des Verwaltungsrates war. Die Bandfabrik, 1917 von Jacques Streiff-Keller, seinem Schwager, und Max Keller, seinem Bruder, in St. Gallen gegründet, entstand in der großen Krisenzeit der Stickereiindustrie und entwickelte sich gut, so daß die Streiff-Bänder in Textilkreisen zum Begriff wurden. – Nach dem Hinschied von Jacques Streiff übernahm der langjährige Mitarbeiter Victor Mannhart die Leitung dieses Betriebes. Im Jahre 1945 wurden die Räumlichkeiten in St. Gallen für den Betrieb zu eng. Ein Neubau war angesichts der Knappheit an Baustoffen und der Bewilligungspflicht in St. Gallen unmöglich. Auf der Suche nach einer geeigneten Unterkunft zeigte sich eine solche in Altdorf, wo das Unternehmen sich vorteilhaft entwickelt hat.

Privatleben und Dienst am Nächsten

Im März 1909 führte Otto Keller Berta Lips, geboren am 9. September 1889, von Altstetten bei Zürich, als seine Lebensgefährtin ins Neuthalheim, die Tochter des Möbelfabrikanten und Gemeindepräsidenten Heinrich Lips-Appenzeller (1874–1904), der in seinen Wanderjahren in Europa und auf dem Balkan weit herumgekommen war. Sie schenkte ihm drei Söhne: Otto, Hans und Karl, stand ihm in den schweren wie in den guten Jahren treu zur Seite und inspirierte seinen sozialen Sinn. Sie war der unauffällige Mittelpunkt des Heims, das auch der fröhlichen Geselligkeit geöffnet war; denn Otto Keller liebte es, einen Jaß zu klopfen, und brachte beim Schieber manchem Partner das Trümpfezählen bei. Im Ruhe-

stand wurde er ein passionierter Markensammler und baute sich eine Sammlung von etlichen Zehntausenden von Briefmarken. Darum erstellte er in monatelanger Arbeit auch für jeden seiner drei Söhne eine Sammlung. Daneben liebte er auch Wanderungen, sei es in der engeren Heimat des Töß- und Jonatals, sei es in den Bergen Graubündens – aber stets nach «Plan und Büchlein», sozusagen mit der Uhr in der Hand. Sogar für Freizeitbeschäftigungen galt der Grundsatz der Präzision.

Im Alltag aber waren Arbeit und Pflichterfüllung eisernes Gebot. Im Dienst der Öffentlichkeit wollte er das Seinige leisten, doch zog es ihn nicht zur Politik hin. In der Gemeinde stellte er sich während 24 Jahren der Gesundheitskommission zur Verfügung, und als Mitglied der Bezirksschulpflege visitierte er einige Lehrer und Schulklassen des Bezirks Hinwil. Lebhafter noch interessierte ihn das Elektrizitätswerk Wald, deren Verwaltungskommission er 9 Jahre als Mitglied angehörte, bevor er für weitere 16 Jahre das Präsidium übernahm. Nicht weniger als 22 Jahre diente er dem Kanton Zürich als Handelsrichter, war er doch der Mann, der imstande war, auch in verwickelten Fällen die gerechte Lösung zu finden. Seine eigentliche Lieblingsbeschäftigung galt, wie der Leser bereits erraten konnte, der SUVA.

Von Otto Kellers sozialer Denkart ist in den Ausführungen über seine Tätigkeit als Unternehmer mehrfach die Rede. Als Beispiel der Gesinnung, die in seiner Familie und auch in seinem Betrieb herrschte, sei die Art der Entwicklungshilfe geschildert, für die sein Nachfolger das Personal zu begeistern verstand und die er selbst vollumfänglich billigte.

Aus freiwilligen Beiträgen der Belegschaft, deren Ergebnis durch die Firma verdoppelt wird, kommt monatlich ein Betrag zusammen, der dann für eine Zweckbestimmung im In- oder Ausland eingesetzt wird, jedoch immer an Orten, wo man aus persönlichen Berührungen sicher weiß, daß die Gelder im Sinne der Geber hilfreich und nützlich verwendet werden. So fließen jedes Jahr aus den Zahltagstaschen der Arbeiterschaft wie auch der Kasse der Firma im Neuthal beträchtliche Summen – bald in ein Bergdorf, bald nach Madagaskar und anderswohin – zur Vornahme ganz bestimmter Verbesserungen menschlicher Existenz, und in der Hauszeitung «Das Neuthaler Schiffelein» wird darüber Rechenschaft abgelegt. Aber Otto Keller hat auch zeitlebens vielen Anstalten in unserem Land seine Hilfe ange-deihen lassen, bis zu Fred Dolders Ballonpost für das Kinderdorf Pestalozzi.

Die Persönlichkeit

Otto Keller pflegte für jede Sache, in der er eine Verantwortung zu übernehmen hatte, für sich ein schwarzes Wachstuchbüchlein anzulegen. Solche Büchlein führte er vor allem für Organisationen, die außerhalb der Weberei Neuthal waren, wie etwa das Elektrizitätswerk Wald oder die Weberei Wängi. In diese Büchlein trug er in gedrängter Kürze alle wichtigen Vorfälle und Beschlüsse ein.

So gewann er den Überblick über die vielgestaltigen Geschäfte durch eine peinliche Ordnung. Wer aber glaubt, das Ordnunghalten sei seine Hauptbeschäftigung gewesen, der täuscht sich. Wenn man die umfangreichen Briefwechsel aufschlägt, die Otto Keller mit hohen Stellen und hohen Herren in der Eidgenossenschaft pflegte, dann gewinnt seine Persönlichkeit an Relief und auch an Bedeutung. Er scheute sich nie, seiner Meinung Ausdruck zu geben und bei Regierungspersonen anzuklopfen. Er gab sich nicht als Politiker aus und war auch keiner. Aber er meldete sich als unbequemer Mahner zum Wort, besonders bei der Gesetzgebungsarbeit der Räte, wo er Übergriffe des Staates in die Rechtssphäre der Privatwirtschaft und soziale Ungerechtigkeiten großen Ausmaßes beobachtete oder befürchtete. Dabei wurde er oft recht ausführlich, und er nahm sich die Mühe, seine Meinung durch genaue Berechnungen zu unterlegen, Texte aus Gesetzen und Reglementen zu zitieren, besonders wenn es sich um praktische Anwendungen und um Geldmittel der Öffentlichkeit handelte. Da war er zwar ein gewöhnlicher Bürger, aber mit dem Gewissen einer Regierungsperson.

Als die Bundesversammlung 1947 von sich aus, d. h. vom Bund aus, an die durch die Teuerung benachteiligten Rentner der SUVA Teuerungszulagen auszurichten beschloß, erkannte er sogleich die Ungerechtigkeit dieses Vorgehens gegenüber andern Gruppen und richtete an zahlreiche Mitglieder des National- und Ständerates und auch an den Bundesrat eine «Denkschrift über Teuerungszulagen an Rentner des Bundes, der Militärversicherung, der SUVA, private Versicherungen und Kleinrentner». Darin wies er das Ungehörige einer Bevorzugung einzelner Kategorien nach.

Die Reaktionen auf diese Denkschrift lauteten voller Hochachtung; Otto Keller erntete viel Zustimmung, doch schien im ganzen die Parteipolitik einen leichten Sieg davonzutragen. Was den Verfasser keineswegs verdroß. Wenigstens pflegte er davon nichts zu zeigen. Er war ein kluger Verlierer.

Zu seinen besten Freunden zählte er vor allem den Berner Fürsprecher Hermann Schüpbach von Steffisburg. Ein glänzender Anwalt, der schon mit 34 Jahren in den Nationalrat gewählt wurde, ein Mann von psychologischem Einfühlungsvermögen, dazu voll Schlagfertigkeit und Witz, war Schüpbach berufen, die SUVA aus einer schwierigen Situation herauszuführen, wobei Otto Keller großzügig und sachkundig mitwirkte. – Daneben seien aber auch Männer wie Dr. Arthur Steinmann vom Verband der Arbeitgeber der Textilindustrie (VATI) und die zahlreichen Freunde aus dem Textilfach nicht vergessen sowie Schüpbachs Nachfolger im Präsidium der SUVA, der Solothurner Ständerat Dr. Karl Obrecht.

Unter den hervorstechenden Eigenschaften Otto Kellers finden wir seine Treue in der Freundschaft und Kollegialität. Er blieb mit all den vorübergehenden Gemeinschaften, die sich im Laufe des Lebens bilden, eng verbunden, seien es die Kameraden vom Berner Progymnasium, die Jungschützen, die Handelsschüler, des Reutlinger Textil-Technikums. Von vielen derartigen Zusammenkünften von Ehemaligen hat er die Einladungen und Programme, womöglich mitsamt einer Anzahl Photos, sorgfältig aufbewahrt. Er war auch ein eifriges Mitglied des Kegelclubs Wald und, nebenbei gesagt, auch ein vortrefflicher Kegler, brachte er es doch einmal an einem Abend auf 32 «Babeli»!

Die gleiche Geselligkeit pflegte er auf den Betriebsausflügen mit dem Personal der Weberei Neuthal, inbegriffen die Pensionierten. Er dachte schöne Reisen aus; einmal mietete er einen Roten Pfeil für seine Belegschaft und fuhr mit ihr an einem Tag rund 700 Kilometer mit Mittagessen in Glion am Genfersee und Nachtessen in Rapperswil.

«Er hat es verstanden, Unternehmertum und Menschsein in bester Weise zu verbinden und vorzuleben», schrieb jemand bei seinem Tod, und allgemein wurde seine persönliche Güte, seine Hilfsbereitschaft, seine Aufgeschlossenheit allem Neuen gegenüber, seine Loyalität und Integrität als Geschäftsmann und Treuhänder der Mitmenschen hervorgehoben. – Ein Geschäftsfreund gestand Otto Keller auf die Mitteilung von seinem Rücktritt von den Geschäften: «In den Jahrzehnten unserer Bekanntschaft haben wir glücklicherweise nicht bloß geschäftliche Ideen ausgetauscht, sondern man suchte sich menschlich und persönlich näher zu kommen, also so etwas wie eine bescheidene Verwirklichung des ‚Humanismus in der Wirtschaft‘ von Wilhelm Roepke.» – Ein Arbeiter schrieb an die Hinterlassenen nach Otto Kellers Hinschied: «Als die Firma Otto Keller im Neuthal gegründet

wurde, ging uns eine Türe auf, die zum Segen für uns alle wurde.» Dabei war er ein Unternehmer im eigentlichen Sinne des Wortes, der seinen Betrieb mit Unerschrockenheit und eiserner Energie zum Erfolg führte.

*

Wer den Friedhof von Wald betritt, wird einige Mühe haben, Otto Kellers Grab zu finden. Es ist ein Reihengrab mit einem einfachen Holzkreuz, seinem Namen und seinen Lebensdaten. Jedem Besucher wird aber der aus körnigem, rauhem Cristallina-Marmor gehauene Engel mit seinen mächtigen schweren Schwingen auffallen, der, von Josef von Wyl nach einem Entwurf von Otto Charles Bänninger ausgeführt, auf der Wiese neben der Abdankungshalle steht: dieser wuchtige, zur Besinnung zwingende Himmelsbote mit dem Buch in den Händen ist ein Geschenk der Familie Keller-Lips und dem Andenken an Otto Keller gewidmet. Rund um diese Plastik sollen Verstorbene ohne Angehörige begraben werden. So ist Otto Keller mit seiner Asche ins Glied zurückgetreten, um gleichsam sein Grabdenkmal an namenlose Mitmenschen zu verschenken.

Hans Rudolf Schmid

